Zur Einführung

Seit langem ist es in Marburg üblich, Führungen über den Ockershäuser Friedhof zu den Gräbern der dort ruhenden Universitätstheologen anzubieten. Dazu wird anhand ihrer Biografien und ihres Werkes eine kurze Einführung in die neuere Theologie und ihre Geschichte gegeben. Der vorliegende Führer ist aus dieser Einrichtung entstanden.

Der Führer ist so angeordnet, dass man mit seiner Hilfe vom Eingang an der Ockershäuser Allee bis zu den Gräbern am oberen Rotenberg gehen kann. Die eingesteckte Karte dient als Wegweiser.

Die biografischen Texte beruhen zum größeren Teil auf Entwürfen, die von Studierenden der Evangelischen Theologie erarbeitet wurden. Die Schlussredaktion liegt bei den Unterzeichneten.

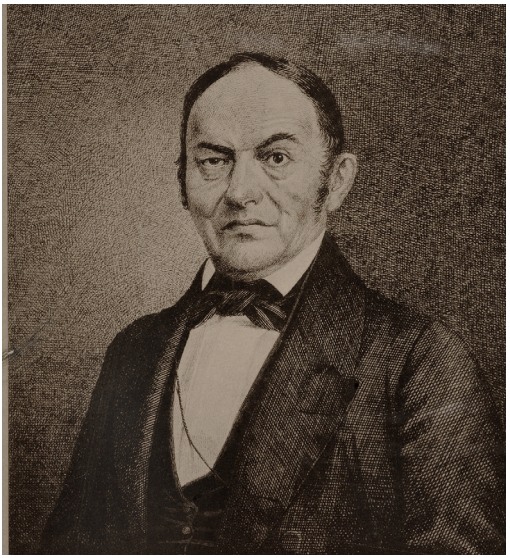
Nicht alle verstorbenen Marburger Theologen sind auf dem Ockershäuser Friedhof bestattet. Viele liegen an den Orten, in die sie nach ihrer Emeritierung gezogen sind. Einige frühere Gräber sind in Marburg bereits wieder aufgelöst. Besonders erwähnen möchten wir die Professoren, die ihre letzte Ruhe auf Stadtteilfriedhöfen in Marburg gefunden haben. Die Urne von Carl Heinz Ratschow (1911-1999) liegt in der Marbach, Dietrich von Oppen (1912 bis 2006) ist in Wehrda bestattet und Stephan Pfürtner (1922-2012) in Cappel.

Zwei der auf dem Rundgang über den Ockershäuser Friedhof Vorgestellten hatten Professuren an anderen Universitäten, sind aber in Marburg beigesetzt: Eckhard Rau war Professor in Hamburg und Karl Ernst Nipkow in Tübingen.

Mit diesem Führer wollen wir die Aufforderung aus dem neutestamentlichen Brief an die Hebräer erfüllen: „Gedenkt an eure Lehrer, die euch das Wort Gottes gesagt haben“ (13,7). Wie danken allen, die dies durch ihre materielle Unterstützung möglich gemacht haben.

Rainer Kessler
Mareike Schmied

August Vilmar (1800-1868)



August Friedrich Christian Vilmar wurde am 21. November 1800 in Solz als ältestes von acht Kindern in einem alten hessischen Pfarrhaus geboren. Von 1818 bis 1820 studierte er in Marburg Theologie und betätigte sich dabei als Vorsteher der Marburger Deutschen Burschenschaft zunächst politisch liberal. 1824 wurde er Rektor an der Stadtschule zu Rotenburg an der Fulda und 1827 Lehrer am Hersfelder Gymnasium. 1831 wurde er in die Kasseler Ständeversammlung gewählt und vertrat dort gemäßigt liberale Ideen. 1832 erfolgte seine Promotion ehrenhalber in Marburg. Seine antirevolutionäre Haltung spiegelte sich in dem von ihm gegründeten Hessischen Volksfreund (1848-1850) und im Lutherischen Kirchenblatt (1849-1851) wider, in dem er sich für eine Zu-rückdrängung der Laien und der landesherrlichen Einflussnahme auf kirchliche Belange aussprach. 1850 wurde Vilmar zum Ministerialreferenten für geistliche und Schulfragen berufen. Wegen seiner Forderung nach Trennung von Staat und Kirche und Unterstellung der lutherischen Kirche unter eine eige-

ne hierarchische Leitung wurde er vom Kurfürsten als Professor nach Marburg strafversetzt. Sein kompromissloser Konfessionalismus führte hier zu Streitigkeiten, in deren Verlauf Vilmar bei einem Injurienprozess zu einer Geldstrafe verurteilt wurde. Am 30.Juli 1868 starb August Vilmar. Die Linde vor der Alten Universität trägt bis heute seinen Namen.

Vilmar hat sich v.a. als Verfasser von kirchenpolitischen Streitschriften, theologischen und historischen Abhandlungen hervorgetan. Seine Hauptwerke sind „Geschichte der deutschen National-Literatur“ (1843) und „Die Theologie der Thatsachen wider die Theologie der Rhetorik“ (1856). Er steht für das Konzept einer selbständigen, bekenntnisorientierten Kirche, die orthodox-lutherisch hierarchisch aufgebaut ist.

Ernst Ludwig Theodor Henke (1804-1872)

Ernst Ludwig Theodor Henke wurde am 22. Febr. 1804 in Helmstedt als jüngster Sohn des Kirchenhistorikers Heinrich Henke geboren. Er besuchte ab 1817 das Gymnasium in Helmstedt, ab 1820 das Collegium Carolinum in Braunschweig. 1822 nahm er in Göttingen das Studium der Theologie und Philosophie auf. 1826 erfolgte die Promotion zum Doktor der Philsophie, 1827 die theologische Habilitation, beides in Jena. 1836 wird Henke in Basel zum D. theol. promoviert. 1828 wurde er Professor am Collegium Carolinum in Braunschweig; er hielt Vorlesungen über theologische Enzyklopädie, Kirchengeschichte, Einleitung ins Alte und Neue Testament, Logik und Geschichte der Philosophie. 1833 wurde er ao. Prof. für Kirchengeschichte und Exegese in Jena, 1836 Konsistorialrat und Direktor des Predigerseminars in Wolfenbüttel. Seit 1839 lehrte er als Kirchengeschichtler in Marburg. Er wirkte hier ununterbrochen 33 Jahre lang. Neben der Kirchengeschichte, die er in dreisemestrigem Turnus vortrug, behielt er dauernd die Homiletik und Liturgik und die

Einleitung in das theologische Studium als Lehrgegenstände bei. Seit 1843 war er Ephorus der Hessischen Stipendiatenanstalt. 1845/46 amtierte er als Rektor der Universität. Ernst Henke starb am 1.12.1872 in Marburg.

Henke war Mitglied des Armenvereins, der sich der Not Bedürftiger annahm. Gegen Vilmar trat Henke für die Union von Lutheranern und Reformierten ein, und zwar nach Art der Altpreußischen Union, wonach jede Gemeinde ihren Bekenntnisstand behält, aber Abendmahlsgemeinschaft mit allen anderen hat.

Karl Ernst Nipkow (1928-2014)

Karl Ernst Nipkow wurde am 19. Dezember 1928 in Bielefeld geboren und starb am 13. Februrar 2014 in Marburg. Er war hier nicht Professor, sondern in Tübingen, lebte aber zuletzt hier mit seiner Frau in der Nähe ihrer Tochter.

Nipkow studierte Evangelische Theologie und Pädagogik in Heidelberg und Marburg und wurde im Jahr 1959 in Marburg mit einer Arbeit über „Die Individualität als pädagogisches Problem bei Pestalozzi, Humboldt und Schleiermacher“ zum Dr. phil. promoviert. Anschließend arbeitete er als Gymnasiallehrer. Von 1961 bis 1965 war er Lehrbeauftragter an der Universität Marburg. Von 1965 bis 1968 lehrte er als Professor für Pädagogik an der PH Hannover. 1968 wurde er zum Professor für Praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Tübingen berufen, wo er 1994 emeritiert wurde.

Nipkow hatte neben seiner Professur mehrere Ehrenämter inne: So war er langjähriges Mitglied der Synode der EKD und Vorsitzender der EKD-Kammer für Bildung und Erziehung. Er war Träger des Bundesverdienstkreuzes 1. Klasse.

Nipkow ist mit Veröffentlichungen über Fragen der Pädagogik, der Gewissenserziehung und des Religionsunterrichts hervorgetreten. Der Religionspädago-

gik hat er mit seinen Publikationen entscheidende Impulse gegeben. Er verfasste das Standardwerk „Grundfragen der Religionspädagogik“ (1975, mehrere Auflagen), die Schrift „Erwachsenwerden ohne Gott? Gotteserfahrung im Lebenslauf“ (1987) und die beiden Bände „Bildung in einer pluralen Welt“ – „Religionspädagogik im Pluralismus“ und „Moralpädagogik im Pluralismus“ (1998).

Schwerpunkte seiner Arbeit waren neben der christlichen Pädagogik auch interreligiöses Lernen und Friedenserziehung. 2010 erschien von ihm „Gott in Bedrängnis? Zur Zukunftsfähigkeit von Religionsunterricht, Schule und Kirche“.

Verglichen mit Vilmar und Henke haben wir hier einen spezialisierten Fachvertreter vor uns, der innerhalb der Praktischen Theologie die Religionspädagogik lehrte.

Henning Luther (1947-1991)

Henning Luther wurde am 31. August 1947 in Lüneburg geboren. Er studierte von 1966-1972 in Bethel, Heidelberg und Mainz Theologie. 1971 nahm er das Studium der Pädagogik auf, währenddessen wurde er 1976 mit einer bei dem Mainzer Religionspädagogen Gerd Otto verfassten Arbeit mit *summa cum laude* promoviert („Wissenschaft als kommunikativer Bildungsprozeß. Die Reform des Theologiestudiums im Rahmen einer diskursiven Hochschuldidaktik“). Von 1975-1977 absolvierte er sein Vikariat in Gemünden/Westerwald. 1978 machte er sein Diplom in Pädagogik an der Mainzer Universität. Im darauf folgenden Jahr wurde Henning Luther in Mainz ordiniert. Er habilitierte sich 1982 in Mainz mit einer Monographie über den Entwurf Friedrich Niebergalls und dessen Konsequenzen für die praktische Theologie mit dem Titel „Religion, Subjekt, Erziehung“. Im Wintersemester 1986 wurde Henning Luther nach

Marburg berufen, wo er bis zu seinem Tod blieb. Am 31. Juni 1991 starb er in Marburg.

Henning Luthers persönliches Leben war von einer großen Tragik überschattet. 1976 heiratete er Renate Clabes. Diese starb bereits 1981 durch Freitod. Er selbst stirbt nach langer Krankheit an den Folgen von Aids, einen Monat vor seiner zweiten Hochzeit.



Henning Luther wurde von Friedrich Schleiermacher, Friedrich Niebergall und von dem jüdischen Philosophen Emmanuel Levinas beeinflusst. Niebergall beeinflusste Luther vor allem in der Homiletik, denn mit ihm vertritt Luther die Meinung, dass in der Predigt der Text, der Prediger und die Gemeinde eine gleichberechtigte Rolle einnehmen. Die so genannten kirchlichen Amtshandlungen versteht er nicht als „Amtshandlungen", sondern als Vorgänge der Kommunikation des Evangeliums.

Er beschäftigte sich intensiv mit dem Thema der Seelsorge, die für ihn ein alltags- und sozialkritisches

Potenzial hat und dadurch in diakonische Dimensionen gehört. Dies bedeutet also, dass die Praktische Theologie aus der Perspektive des Subjekts wahrgenommen werden sollte und nicht aus der der Kirche oder der der Religion.

Nach dem Tod seiner Frau setzt sich Luther intensiv mit der Todesproblematik auseinander. Großen Raum in seinem Denken nimmt hier der Gedanke der Kontingenz und Fragmentarizität des Lebens ein.

Friedrich Adolf Theodor Siegfried (1894-1971)

Friedrich Adolf Theodor Siegfried wurde am 28. Januar 1894 in Berlin geboren. Zum Sommersemester 1912 immatrikulierte er sich an der Universität Jena für das Studium der Theologie und Philologie, wechselte jedoch in den weiteren Jahren seines Studiums immer wieder zwischen Berlin und Jena. 1916 meldete er sich freiwillig zum Kriegsdienst, weil er der Auffassung war, dass das deutsche Reich einen gerechten Verteidigungskrieg, wenn nicht sogar einen sittlich gebotenen Kulturkrieg führte. Nach der deutschen Niederlage kehrte er an die Universität Berlin zurück und habilitierte sich dort 1921 für das Fachgebiet Systematische Theologie. 1925 wurde er in Jena ordiniert. Ein Jahr später lud ihn die Marburger Theologische Fakultät ein, sich umzuhabilitieren. In Marburg übernahm Siegfried den Lehrauftrag für Geschichte der Theologie und Religionsphilosophie und engagierte sich bei der Herausgabe der liberal-theologischen Zeitschrift „Die Christliche Welt“. Nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus konnte Siegfried endlich akademische Karriere machen. 1949 wurde er zum persönlichen Ordinarius für systematische Theologie, Geschichte der Theologie und Religionsphilosophie ernannt. Von 1951 bis 1953 war er Dekan der Theologischen Fakultät. Er wurde 1962 emeritiert und starb am 28. April 1971.

Aufgrund der Krisenerfahrung insbesondere des Ersten Weltkrieges wendet Siegfried sich gegen das liberal-konservative Bürgerchristentum. Spätestens seit der Novemberrevolution versteht er sich als Sozialist und gibt später dem allgemeinen Druck, der NSDAP beizutreten, nicht nach. In den kirchenpolitischen und theologischen Auseinandersetzungen seit der Machtergreifung der Nationalsozialisten unterstützt er zunächst den „Pfarrernotbund", lehnt jedoch den konfessionellen Dogmatismus ab, der viele Theologen in der sog. „Bekennenden Kirche" prägt. Er setzt sich kritisch mit der dialektischen Theologie auseinander. Karl Barths Vorstellungen von Theologie und Kirche schließen für ihn die wichtige Individualität in Religion und Frömmigkeitspraxis aus.

Nach dem Ende des Nationalsozialismus beteiligt er sich am „ Deutschen Bund für Freies Christentum", der sich für einen „freien Protestantismus" einsetzt.

Wilhelm Herrmann (1846-1922)

Wilhelm Herrmann wurde am 6. Dezember 1846 als Sohn eines Pfarrers in Melkow (Mark Brandenburg) geboren. Von 1866 bis 1871 studierte er Theologie in Halle. Dort trat in enge Beziehung zum damaligen theologischen Haupt der Erweckungsbewegung August Tholuck, in dessen Haus er zweieinhalb Jahre als persönlicher Assistent lebte und arbeitete. 1870/71 nahm er als Freiwilliger am deutsch-französischem Krieg teil. Schon während seines Studiums wandte er sich den eher liberalen Schriften Albrecht Ritschls zu, die im Gegensatz zur Theologie Tholucks standen. Nach Tätigkeit als Haus- und Gymnasiallehrer wurde er 1875 Privatdozent in Halle. Hier wendet er sich endgültig von der Theologie Tholucks ab und wird zum führenden Systematiker der Ritschl-Schule. 1879 wurde Herrmann an die Marburger Universität berufen. Hier entstanden seine beiden Hauptwerke „Der Verkehr des Christen mit Gott" (1886) und „Ethik" (1901). Wilhelm Herrmann lehrte in Marburg

Systematische Theologie bis zu seiner Emeritierung 1917. Er starb am 2. Januar 1922.



Herrmann widmet sich in seiner Theologie besonders der Frage nach dem Wesen der Religion in ihrem Verhältnis zu Wissenschaft und Moral. Er versucht diese Größen möglichst klar zu unterscheiden, da für ihn das Bündnis zwischen Religion auf der einen und Wissenschaft und Moral auf der anderen Seite durch Kant endgültig zerstört wurde. Gott ist für Herrmann kein Gegenstand wissenschaftlichen Erkennens, da die Wissenschaft nur zur Erfassung weltlicher Dinge geeignet ist. Den Ort des Glaubens findet Herrmann in Erfahrungen, in denen sich Gott einem ganz persönlich offenbart. Heilstatsache kann für ihn nur eine erlebte Gottesoffenbarung sein, eine historisch frag-

würdige Begebenheit der Vergangenheit hingegen nicht. Die Bibel ist für Herrmann nichts anderes als das Zeugnis von Menschen, die eine persönliche Gottesoffenbarung erlebt und in den Schriften der Bibel ihrem Glauben Ausdruck verliehen haben.

Herrmann hat eine große Wirkung erzielt. Durch seine zwei bedeutendsten Schüler, Barth und Bultmann, hat er die Theologie des 20. Jahrhunderts nachhaltig beeinflusst. Die in jüngerer evangelischer Theologie vorherrschende Ablehnung der Metaphysik und der natürlichen Theologie gilt ebenso als Erbe Herrmanns wie die christozentrische Orientierung. Wilhelm Herrmanns Grundanliegen ist durch Rudolf Bultmann in Form der existentialen Interpretation der biblischen Überlieferung vermittelt und zu großer Wirkung gebracht worden.

Hans-Werner Surkau (1910-1993)

Hans-Werner Surkau wurde am 21. März 1910 in Allenburg / Ostpreußen als Lehrers- und Kantorensohn geboren. Er studierte in Heidelberg, Berlin und Königsberg. Entscheidend für seine theologische Orientierung wurde die Begegnung mit der formgeschichtlichen Exegese sowie der neueren Lutherforschung. 1934 wurde Surkau bei dem Neutestamentler Martin Dibelius über „Martyrien in jüdischer und frühchristlicher Zeit“ promoviert. 1935 legte er das zweite Theologische Examen bei der Bekennenden Kirche ab. Nach Tätigkeit als Wehrmachtspfarrer bis 1945, von 1951-1961 an der Hochschule für Lehrerbildung in Weilburg und Professor in Bonn von 1961-1964 übernahm Surkau 1964 den Lehrstuhl für Praktische Theologie an der Philipps-Universität. 1986 erhielt er für seine wissenschaftlichen, kirchlichen und politischen Leistungen das Bundesverdienstkreuz. Als Vorsitzender der Studienreform-Kommission in Marburg setzte sich Surkau u.a. beharrlich für die Reform des Studiums der Religionspädagogen ein. Seine Hauptanliegen waren der

Dialog, die Jugendarbeit und die Ausbildung. Zu einem besonderen Anliegen wurde ihm der jüdisch-christliche Dialog.

Hans-Werner Surkau gilt als Altmeister der Religionspädagogik und wirkte lange als Aus- und Fortbilder von Religionslehrern und Katecheten im Fach Neues Testament. Obwohl Surkau ursprünglich Exeget war, wandte er sich von Anfang an der Gemeindepraxis zu. Das Kontinuum seiner wissenschaftlichen Arbeit war eine Fragestellung, die menschliche Existenz und biblischen Inhalt füreinander erschließen will. 1965 gab er mit seiner Schrift „Vom Text zum Unterrichtsentwurf“ eine didaktische Antwort auf diese Frage. Nach seiner Emeritierung 1978 lehrte und forschte Hans-Werner Surkau noch mehrere Jahre am Marburger Fachbereich. Surkau verstarb im März 1993.

Die nach ihm benannte Hans-Werner-Surkau-Stiftung vergibt seit 1994 einen Preis für herausragende Arbeiten des wissenschaftlichen Nachwuchses in der Praktischen Theologie.

Rudolf Bultmann (1884-1976)

Rudolf Bultman wurde am 20. August 1884 in Wiefelsteede / Oldenburg geboren und wuchs in einer pietistisch geprägten Pfarrersfamilie auf. Er besuchte das humanistische Gymnasium in Oldenburg und studierte anschließend evangelische Theologie in Tübingen, Berlin und Marburg. Hauptsächlich wurde Bultmann durch die liberale Theologie geprägt, u.a. von Wilhelm Herrmann und Adolf Jülicher. 1907 übernahm er eine Stelle am Seminarium Philippinum in Marburg. 1910 wurde er mit einer Arbeit zum Stil der paulinischen Predigt promoviert. Bis Bultmann 1921 den Lehrstuhl in Marburg übernahm, hatte er Professuren in Breslau und Gießen inne. Bultmanns Interesse galt neben der Theologie auch der Philosophie und da besonders den Anschauungen Hei-

deggers. Bultmann lehnte eine von politischen Ideologien beeinflusste Theologie ab, weshalb er sich im Dritten Reich dem Pfarrernotbund und der Bekennenden Kirche anschloss. Zusammen von Hans von Soden prägte er wesentlich die widerständige Haltung der Marburger Fakultät während der nationalsozialistischen Herrschaft. Bultmann wurde 1951 emeritiert und starb am 30. Juli 1976 in Marburg.



Porträt R. Bultmann von Franz Frank (1897-1986)

Bultmann ist Begründer der Theologie der existentialen Interpretation, die er im Einklang mit der lutherischen Lehre sieht. Außerdem wurde er durch seine Neubewertung der Evangelien bekannt, die nicht den historischen, sondern den überlieferten Jesus zur Grundlage des christlichen Glaubens macht. In Bult-

manns Klassiker „Jesus“ behandelt er primär nicht dessen Leben selbst, sondern die Verkündigung Jesu und die erste Christengemeinde. Sein Vortrag über „Neues Testament und Mythologie“ von 1941 löste nach dem Krieg eine bis in die 1960er Jahre reichende Entmythologisierungsdebatte aus. Bultmann ging davon aus, dass man sich nicht gleichzeitig den modernen Fortschritt zu Nutzen machen und das mythische Weltbild des Neuen Testaments übernehmen könne. Vielmehr sei das Neue Testament existential zu interpretieren. Von der konservativen „Bekenntnisbewegung ‚Kein anderes Evanglium‘“ wurde er dafür heftig attackiert.

Schon seit den 1950er Jahren hat Bultmann weltweite Bekanntheit erlangt. Neben seinen wissenschaftlichen Aktivitäten hat er das Predigen nie aufgegeben. Er gilt heute als einer der bedeutendsten Exegeten des 20. Jahrhunderts. Er hat diverse Auszeichnungen verliehen bekommen, u.a. das Große Bundesverdienstkreuz und mehrere Ehrendoktortitel.

Heinrich Frick (1893-1952)

Heinrich Frick wurde am 2. November 1893 in Darmstadt geboren. Nach dem Studium der Evangelischen Theologie wurde er 1919 Privatdozent für allgemeine Religionswissenschaft und Missionskunde an der TH Darmstadt. Nach Habilitation und außerordentlicher Professur in Gießen wurde Frick 1929 als Nachfolger Rudolf Ottos nach Marburg berufen, wo er die Fächer Systematische Theologie, Religionswissenschaft und Missionskunde lehrte. Am 31. Dezember 1952 starb er in Marburg.

Fricks theologisches Anliegen ist es, das Christentum im Rahmen der Religionen der Welt zu verstehen. Schon früh gewinnt er die Einsicht, dass zur christlichen Haltung die radikale Offenheit für das Anliegen des Anderen gehört. In seinem 1936 veröffentlichen Werk „Deutschland innerhalb der religiösen Welt-

lage“ nimmt Heinrich Frick die Auseinandersetzung mit der Glaubensbewegung der Deutschen Christen und den nationalsozialistischen Angriffen gegen das Christentum auf.

Von Rudolf Otto lernte Frick die Ehrfurcht vor den Religionen. Wie dieser ist er der Meinung, dass die echte Heilsbotschaft auf das „fromme Sehnen“ gerichtet ist, das allen Religionen zu Grunde liegt. Sein jahrzehntelanger Kampf für den Ausbau der Religionskundlichen Sammlung der Universität, welcher in den Jahren des Nationalsozialismus fast gescheitert wäre, wird 1950 belohnt. Damals wird das Marburger Schloss der Universität endgültig übergeben und die Sammlung dort eingerichtet. Heute befindet sie sich in den Räumen der Neuen Kanzlei und dient als Zeugnis der universalen menschlichen Ehrfurcht vor dem Heiligen.

Hans Graß (1909-1994)

Hans Graß wurde 1909 in Brandenburg/Havel geboren. Er studierte in Göttingen, Marburg – wo er stark durch Bultmann geprägt wurde –, Tübingen und Berlin. Während des Vikariats 1933-1936 trat er in die Bekennende Kirche ein. Seine Promotion erfogte in Erlangen bei Paul Althaus, bei dem er sich auch 1949 habilitierte. Dazwischen lagen von 1940 bis 1948 Kriegsdienst und Gefangenschaft. Seit 1954 war Graß in Marburg tätig, emeritiert wurde er 1977. Er starb 1994.

Graß’ theologisches Hauptwerk ist die „Christliche Glaubenslehre“, 2 Bände, 1973 und 1974. Sein bekanntestes Buch ist „Ostergeschehen und Osterberichte“, Göttingen 1956, 2. Aufl. 1962. Bezeichnend ist der erste Satz des Vorworts zur 1. Auflage: „Die vorliegende Arbeit über die Auferstehung Jesu Christi ist weithin eine neutestamentliche Untersuchung geworden.“ Das Zitat verweist auf den ersten Schwerpunkt seiner Arbeit, das Verhältnis der Dog-

matik zur Exegese. Weitere Themen sind die Beschäftigung mit Luther sowie die Ökumene, wovon sein „Traktat über Mariologie“ (1991) zeugt.

Hans von Soden (1881-1945)

Hans Freiherr von Soden wurde am 4. November 1881 in Striesen bei Dresden geboren. Von 1900 bis 1905 studierte er in Berlin Ev. Theologie, wo er sich 1910 habilitierte. 1915 ging er trotz bescheinigter Wehruntauglichkeit nach erfolgter Ordination als Divisionsgeistlicher an die Ost- und Westfront.

Nachdem er als Professor für Kirchengeschichte ab 1918 in Breslau gearbeitet hatte, folgte er 1924 seinem Freund und Kollegen, dem Neutestamentler Rudolf Bultmann nach Marburg. Hier lehrte er Neues Testament, Kirchengeschichte, Christliche Archäologie und Kirchenrecht. Von Soden erhielt mehrere Berufungen, lehnte diese jedoch der Freundschaft und gemeinsamen Arbeit wegen, die er mit Bultmann pflegte, ab. 1927-1928 war er Rektor der Universität und wurde 1933 zum Dekan der Evang.-theologischen Fakultät gewählt.

Von Anfang an stand er der neuen politischen Situation kritisch gegenüber und vertrat seine Meinung auch öffentlich. Schon am 4. Mai 1933 nahm er in seiner Vorlesung Stellung zur bereits eingetretenen Judenverfolgung. Als Vorsitzender des Landesbruderrats der Bekennenden Kirche prägte er deren Arbeit in der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck. An der Stellungnahme der Marburger Fakultät gegen die Einführung des so genannten Arierparagraphen in der Kirche war er mit Bultmann zusammen wesentlich beteiligt. Zum 11. August 1934 wurde er durch einen ministerialen Beschluss ohne juristisch einwandfreie Abdeckung in den Ruhestand versetzt. Nach Protestschreiben der Anhänger der BK wurde von Soden am 24. Oktober 1934

als Ordinarius zurückgerufen, das Amt des Dekans durfte er allerdings nicht wieder bekleiden.

Am 2. Oktober 1945 erlitt von Soden während eines Gesprächs mit Rudolf Bultmann einen schweren Herzanfall und verstarb.



In Marburg sind nach dem profilierten Theologen und Kirchenmann das Hans-von-Soden-Haus der Evangelischen Studierendengemeinde sowie das Hans-von-Soden-Institut für theologische Forschung an der Philipps-Univerität benannt.

Winfried Zeller (1911-1982)

Winfried Zeller wurde am 3. Juli 1911 in Berlin-Friedenau geboren. Er studierte in Berlin von 1930- 1934 die Fächer Ev. Theologie, Philosophie, Musikwissenschaft und Pädagogik. 1938 wurde er zum Lic. theol. promoviert. Nach seiner Ordination 1941 habilitierte er sich 1943 in Kirchen- und Dogmengeschichte. 1945 übernahm Zeller in Kirchhain eine Pfarrstelle. Schließlich erhielt er 1954 eine Professur für Kirchengeschichte in Marburg, wo er die Abteilung für Hessische Kirchengeschichte gründete und bis zu seiner Emeritierung 1976 betreute. Am 11. März 1982 starb Zeller in Marburg.

Schwerpunkte der Tätigkeit Zellers lagen auf der Rolle der Kirchenmusik, was auch durch sein Studium der Musikwissenschaft bedingt war, sowie auf der Frömmigkeitsgeschichte. Zahlreiche frömmigkeitsgeschichtlich bedeutsame Schriften von der Mystik des Mittelalters bis zum Pietismus wurden durch Zellers Tätigkeit als Herausgeber zugänglich gemacht.

Ernst Würthwein (1909-1996)

Ernst Würthwein wurde am 20. September 1909 in Mannheim geboren. Er studierte Theologie und Semitistik, u.a. auch in Marburg bei Rudolf Bultmann, und habilitierte sich 1938 in Tübingen. Seine Habilitationsschrift durfte nicht veröffentlicht werden, und auch die Lehrbefugnis für Altes Testament wurde ihm von der nationalsozialistischen Kulturverwaltung vorenthalten. 1940 wurde Würthwein zum Kriegsdienst eingezogen und geriet 1945 in amerikanische Gefangenschaft, aus welcher er ein Jahr später zurückkehrte. Nun konnte er in Tübingen lehren. 1954 folgte er dem Ruf nach Marburg, wo er schon nach zwei Jahren Dekan und 1958/59 Rektor der Universität wurde. 1964 lehnte Würthwein einen Ruf nach

Kiel ab. 1977 wurde Ernst Würthwein emeritiert. Er starb am 7. Februar 1996 in Marburg.

Von Rudolf Bultmann, mit dem er schon in der Studienzeit in Kontakt getreten war, erhielt Würthwein entscheidende Impulse für seine eigene wissenschaftliche Arbeit. So ist für ihn methodisch strenge, historisch-kritische Arbeit auch an den alttestamentlichen Texten notwendige Vorraussetzung für deren existentiale Interpretation. Seine theologische Aufgabe sieht er darin, das alttestamentliche Gotteszeugnis sowie die damit verbundenen Vorstellungen von Welt und Menschen in Hinsicht auf die eigene Zeit und deren Probleme neu zu deuten, weil sie seiner Meinung nach als Zeugnisse eines Existenzverständnisses an uns herantreten, die Gehör und Gehorsam fordern. Der mit dem Neutestamentler Otto Merk zusammen verfasste Band „Verantwortung“ führt diesen Ansatz in Gestalt einer Ethik des Alten Testaments durch.



Würthwein setzte sich auch mit Einzelfragen der Exegese auseinander. Neben dem Kommentar zu den Büchern der Könige und den „Studien zum Deuteronomistischen Geschichtswerk“ ist das 1952 erstmals erschienene Buch „Der Text des Alten Testaments“ zu nennen, das jahrzehntelang das Standardwerk der alttestamentlichen Textgeschichte war.

Eckhard Rau (1938-2011)

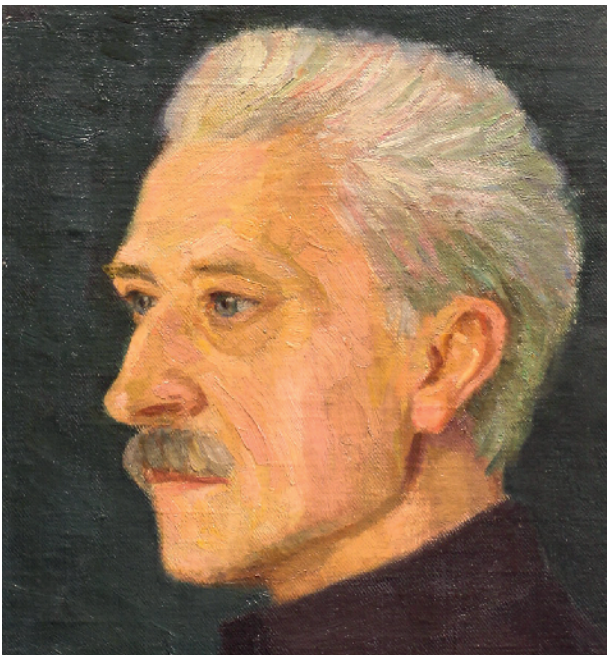
Eckhard Rau (15.7.1938 – 4.10.2011) war Professor für Neues Testament an der Universität zu Hamburg (1986–2001). Sein letzter Wohnsitz in Marburg verdankte sich der Professur seiner Frau Ulrike Wagner-Rau, die 2002 als Professorin für Praktische Theologie an die Philipps-Universität berufen wurde. Als externer Emeritus bereicherte Rau durch seine Teilnahme an der einst von Rudolf Bultmann eingeführten Graeca bis 2009 das Marburger Fachgebiet Neues Testament. Rau wurde 1974 in Hamburg bei Ulrich Wilckens mit einer Dissertation zu den Traditionen und der Vorstellungswelt im äthiopischen Henochbuch promoviert. Die Habilitationsschrift, eine große Arbeit zur Gleichnisforschung, ist 1990 unter dem Titel: „Reden in Vollmacht. Hintergrund, Form und Anliegen der Gleichnisse Jesu“ erschienen. Die Jesusforschung ist auch danach das Hauptarbeitsgebiet von Eckhard Rau geblieben: Diverse Aufsätze und eine methodenkritische Studie: „Jesus – Freund von Zöllnern und Sündern“, 2000, belegen seinen Weg zu einem eigenen Bild des historischen Jesus, das auch die befremdlichen Bestandteile der Überlieferung wie die Gerichtspredigt ernst zu nehmen versucht. Weitere Schwerpunkte seiner Arbeit liegen auf der Frage nach der Theologie des Urchristentums, der Erforschung der Logienquelle und dem geheimen Markusevangelium. Bis zum letzten Tag seines Lebens arbeitete er am Manuskript der postum erschienenen Monographie „Perspektiven des Lebens Jesu: Plädoyer für die Anknüpfung an eine schwierige Forschungstradition“, das von seiner Schülerin Prof. Dr. Silke Petersen fertig gestellt wurde.

Rudolf Otto (1869-1937)

Rudolf Otto wurde am 25. September 1869 in Peine bei Hannover geboren. Nach dem Abitur in Hildesheim nahm er das Theologiestudium auf. Nach der Promotion in Göttingen mit einer Arbeit über „Die Anschauung vom heiligen Geiste bei Luther" wurde er 1899 Privatdozent für Systematische Theologie. Zwischen 1910 und 1912 unternahm Otto eine Weltreise, die ihn in Indien, Japan und China mit Buddhismus und Hinduismus bekannt machte und sein Interesse für andere Religionen weckte. 1913-1918 war er Abgeordneter der Demokratischen Partei im Preußischen Abgeordnetenhaus. 1915 wurde Otto zum Professor für Systematische Theologie in Breslau ernannt, zwei Jahre später erhielt er den Ruf nach Marburg als Nachfolger Wilhelm Herrmanns. Hier baute er seine religionswissenschaftlichen Studien aus. Er gründete 1920 den religiösen Menschheitsbund, um die „großen sittlichen Kollektivaufgaben der Kulturmenschheit" zu fördern, und initiierte 1927 die Religionskundliche Sammlung. Von Depressionen geschwächt ließ er sich 1929 emeritieren. Am 6. März 1937 erlag Otto den Folgen eines Sturzes von der Ruine Staufenberg, dessen Umstände nie geklärt werden konnten.

Rudolf Otto vertritt in der Religionsphilosophie und Systematischen Theologie einen phänomenologischen Ansatz. Religion entsteht ihm zufolge nicht aus geschichtlichen Umständen, sondern sei eine Kategorie *sui generis,* ein *a priori* des menschlichen Geistes, das sich in den einzelnen Religionen und Kulturen unterschiedlich entfaltet. 1917, im Jahr seines Wechsels nach Marburg, erscheint sein Hauptwerk, das ihn mit einem Schlag weltberühmt macht: „Das Heilige. Über das Irrationale in der Idee des Göttlichen und sein Verhältnis zum Rationalen." Ausgangspunkt und Ziel seiner Analyse ist die „numinose Erfahrung der Unendlichkeit", die „nicht im strengen Sinne lernbar sondern nur anregbar, erweckbar" ist. Wo das Mysterium beginnt, stoße die Sprache an ihre Grenzen und der Mensch erfahre *tre-*

mendum und *fascinans*, das Unheimliche und das Wundervolle des Numinosen. Nur wer in seiner eigenen Religion in der Lage ist, das Numinose zu erfahren, kann, so Otto, auch andere Religionen verstehen.



Auch wenn Otto sich durch den Aufbau der Religionskundlichen Sammlung und zahlreiche Veröffentlichungen zu nicht-christlichen Religionen hohe Verdienste für die Religionsgeschichte erworben hat, hat er sich doch immer als Systematischer Theologe und Religionsphilosoph verstanden. Es ist durchaus angemessen, ihn an diesem Maßstab zu messen.

Otto Kaiser (1924-2017)

Der am 30. November 1924 in Prenzlau geborene Otto Kaiser wurde ab 1944 Soldat an der pommerschen Ostfront. Diese Erfahrung bewog ihn, nach dem Krieg von der Medizin in die Theologie zu wechseln. Die Bewältigung von Leid und Vergänglichkeit und allgemein gesprochen die existenzielle Dimension des Glaubens blieben zeitlebens sein Thema. Nach Studium in Tübingen und Marburg, Vikariat in der württembergischen Landeskirche und Assistentenzeit wieder in Tübingen ging er 1960 nach Marburg, zunächst als außerordentlicher Professor und von 1963 bis zur Emeritierung 1993 als Lehrstuhlinhaber. Bis kurz vor seinem Tod am 14. Dezember 2017 blieb er wissenschaftlich tätig.

Otto Kaiser war einer der anerkanntesten Alttestamentler seiner Generation. Schon seine Dissertation über die mythische Bedeutung des Meeres in Ägypten, Ugarit und Israel und seine Habilitationsschrift über die Gottesknechtslieder bei Deuterojesaja erlebten jeweils zwei Auflagen. Sein einflussreicher Jesaja-Kommentar brachte es gar auf fünf, immer wieder neu bearbeitete Auflagen. Seine Einleitung ins Alte Testament und seine dreibändige Theologie des Alten Testaments prägten Generationen von Studierenden. In der Zeit nach seiner Emeritierung traten die weisheitlich geprägten Schriften der späten Zeit des Alten Testaments und der nachalttestamentlichen Zeit zunehmend in den Vordergrund seines Interesses. Bleibende Bedeutung hat die unter Kaisers Ägide herausgegebene vielbändige Sammlung der „Texte aus der Umwelt des Alten Testaments“, die sich seit dem ersten Teilband 1982 zu einem Standard-Referenzwerk entwickelt hat und inzwischen in einer neuen Folge unter anderer Herausgeberschaft fortgeführt wird.

Otto Kaiser war in seiner langen Zeit am Fachbereich vielfach hochschulpolitisch tätig, drei Mal als Dekan und zwanzig Jahre als Mitglied des akademischen Senats. Besondere Verdienste erwarb er sich dadurch, dass es ihm auch in den bewegten Jahren von 1969

bis 1971 gelang, die sich oft feindlich gegenüber stehenden Statusgruppen und Fraktionen im Fachbereich zusammen zu halten.

Ein großer Schülerkreis hat Otto Kaiser mit fünf Festschriften geehrt. Zu ihnen gesellen sich Ehrendoktorate von Jena, Tartu und Salzburg sowie 1989 das Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland für seine Verdienste um Wissenschaft, Forschung und Gesellschaft.



Otto Kaiser bei der Friedhofsführung im April 2014.

Friedrich Niebergall (1866-1932)

Friedrich Niebergall wurde am 20. März 1866 in Kirn (Nahe) geboren. Nach Theologiestudium und Pfarrdienst ging er 1903 als Privatdozent und a.o. Professor nach Heidelberg. 1922 kam er nach Marburg, wo er den Lehrstuhl für praktische Theologie übernahm und zum Universitätsprediger ernannt wurde. Er starb am 20. September 1932.

Als praktischer Theologe wollte Niebergall die rein historische und dogmatische Ausrichtung des Faches zugunsten eines empirisch orientierten Zugangs überwinden. Zeit seines lebens setzte er sich mit der Frage auseinander, wie dem modernen Menschen zeitgemäß gepredigt werden könne. Er vertritt die Ansicht, dass der Prediger um die gesellschaftlichen Umstände wissen muss, in denen die Menschen leben, die er mit seiner Predigt beeinflussen möchte. Ziel der Predigt ist für ihn die Menschen mit dem Reich Gottes in Berührung zu bringen und sie zum Handeln zu bewegen.

Niebergall, der zu seinen Lebzeiten großen Einfluss ausübte, geriet unter der Dominanz der so genannten dialektischen Theologie nach seinem Tod schnell in Vergessenheit. Erst mit der humanwissenschaftlichen Neuorientierung der Praktischen Theologie seit dem letzten Drittel des 20. Jhs. ist das Interesse an seinem Werk neu erwacht.

Alfred Niebergall (1909-1978)

Alfred Niebergall, der Sohn des Marburger Praktischen Theologen Friedrich Niebergall, kam am 9. November 1909 in Heidelberg zur Welt. Nach dem Theologiestudium in Marburg und Pfarrdienst, der vom Kriegseinsatz unterbrochen war, war er von 1946-1957 Direktor des kurhessen-waldeckschen Predigerseminars in Hofgeismar. Von 1957 bis in sein Todesjahr 1978 hatte er in Marburg die Professur für Praktische Theologie inne. 1962-1964 war er

Rektor der Philipps-Universität. Er starb am 29. Dezember 1978.

Der Schwerpunkt seiner Arbeit lag auf dem Grenzgebiet von Homiletik, Liturgik und Diakonie. Dabei verband er Elemente der Wort-Gottes-Theologie mit dem Ansatz seines Vaters, den Menschen im Sinne einer lebendigen Gemeindearbeit in den Mittelpunkt zu stellen.

Friedrich Avemarie (1960-2012)



Friedrich Avemarie wurde am 19. Oktober 1960 in Gießen geboren und wuchs in einem rheinhessischen Pfarrhaus auf. Mit dem Studium der Theologie begann Avemarie in Heidelberg, setzte es in München, Montpellier und Tübingen fort, ehe er 1985 das erste Kirchliche Examen in der EKHN ablegte. Sein großes Interesse für das Judentum bewegte ihn direkt nach dem Vikariat zum Zweitstudium der Judaistik in Jerusalem und Berlin. Von 1991 bis 2002 arbeitete Avemarie im Institut für antikes Judentum und hellenistische Religionsgeschichte in Tübingen, zunächst bei Martin Hengel, dann bei seinem Nachfolger Herr-

mann Lichtenberger. Seine Promotion „Tora und Leben“ (1995) gehört zu den methodologisch bedeutendsten Monographien, die in deutscher Sprache über das antike Judentum verfasst wurden. Mit der Habilitationsschrift zu den „Tauferzählungen in der Apostelgeschichte“ (2000) platzierte er sich im Neuen Testament. 2003 erhielt Avemarie schließlich den Ruf als Professor für Neues Testament an die Marburger Universität, den er 2011 erneut bestätigte, indem er den Ruf zurück zu seiner Alma Mater nach Tübingen ablehnte.

Avemarie war einer der wenigen deutschen Neutestamentler, die auch in der internationalen, judaistischen Forschung anerkannt wurden. Diese Anerkennung zeichnete sich auch in seiner Herausgeberschaft des Talmud Yerushalmi Projekts ab. Außerdem war Avemarie seit 2003 Mitherausgeber der Monographienreihe Wisschenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. Seine eigenen Forschungsschwerpunkte legte er auf die New Perspective on Paul, die Zusammenhänge zwischen antikem Judentum und frühem Christentum, publizierte aber auch zu Qumranfunden bis zu den Kirchenvätern. Bis zuletzt standen außerdem die antiken Märtyrertraditionen im Fokus seines Interesses. Neben seinen breiten Forschungsinteressen engagierte sich Avemarie außerdem akribisch im Studiendekanat des Marburger Fachbereichs. Als Erasmus-Koordinator schloss er Kooperationsverträge mit zahlreichen ausländischen Universitäten und nutzte sein internationales Renommee für die Internationalisierung des Fachbereichs. Zum Zeitpunkt seines Todes übte er das Amt des Studiendekans aus. Der plötzliche Tod von Friedrich Avemarie, am Samstag vor dem Semesterstart (13.10.2012) erschütterte den Fachbereich zutiefst. Mit ihm verließ ein herausragender Gelehrter, ein inspirierender akademischer Lehrer und ein freundschaftlicher, bescheidener Kollege den Marburger Fachbereich.

Dieter Lührmann (1939-2013)

Dieter Lührmann wurde am 13.03.1939 in Lingen/ Ems geboren und wuchs in Hude bei Oldenburg auf. Nach einem Studium der Evangelischen Theologie in Bethel, Göttingen und Heidelberg wurde er in Heidelberg bei Günther Bornkamm promoviert. Seine Dissertation befasste sich mit dem „Offenbarungsverständnis bei Paulus und in paulinischen Gemeinden". 1974 nahm er den Lehrstuhl für Neues Testament an der Kirchlichen Hochschule in Bethel ein, ehe er 1982 dem Ruf nach Marburg folgte. Abgesehen von einer Gastdozentur in Yale blieb Lührmann bis zu seiner krankheitsbedingt frühzeitigen Emeritierung im Jahr 2001 dem Marburger Fachbereich erhalten. Nachdem er einen Ruf an die Universität Zürich abgelehnt hatte, drückten die Marburger Studierenden ihre Verehrung mit einem Fackelzug aus. Als Exeget und Theologe stand er ganz in der Tradition Rudolf Bultmanns und seines Lehrers Günther Bornkamm. Er trat für eine theologisch-hermeneutische Exegese ein, die strenge philologische und historische Arbeit mit theologischem Denken verbindet.

Ein zentrales Thema seiner Forschung war der Begriff des Glaubens im frühen Christentum. Christlicher Glaube vollzieht sich nach Lührmann grundsätzlich in der Spannung zwischen Bekenntnis und Welterfahrung. Diese Spannung und diese Bestimmung des Glaubensbegriffs charakterisiert Lührmanns Exegese und Theologie. Zu seinen zahlreichen Publikationen zählen Kommentare zum Markusevangelium und dem Galaterbrief, sowie eine Studie über „Die Redaktion der Logienquelle" und über die „apokryph gewordenen Evangelien". Als langjähriger Mitherausgeber der „Marburger Theologischen Studien" (Bd. 19-99) förderte Lührmann den Dialog zwischen Exegese und Systematischer Theologie. Trotz schwerer Krankheit publizierte er auch nach seiner frühzeitigen Emeritierung. Noch bis kurz vor seinem Tod blieb er in der Forschungsdebatte aktiv und rezensierte neu erschienene Publikationen. Am

6.2.2013 verstarb Dieter Lührmann im Alter von 73 Jahren in Marburg.

Diethelm Conrad (1933-2011)

Der am 26.9.1933 in Ludwigshafen am Rhein geborene Diethelm Conrad kam nach Studium in Marburg, Basel, Hamburg und Utrecht als Lehrbeauftragter für Hebräisch in die Stadt an der Lahn zurück, der er bis zu seinem Tod treu geblieben ist. 1962 erfolgte die Festanstellung als Lektor für Hebräisch, 1975 wurde er zum Professor für Altes Testament, insbesondere für hebräische Sprache, Landeskunde und Archäologie Palästinas ernannt. In den 1968er Jahren war er Sprecher der akademischen Mitarbeiter. Später wurde er Ephorus der Hessischen Stipendiatenanstalt. Er war verantwortlich für das Programm „Studium in Israel“. Im Jahr 1998 erfolgte seine Emeritierung. Diethelm Conrad starb am 20.9.2011.

Diethelm Conrads Arbeit hatte drei Schwerpunkte. Seine Hauptaufgabe war der Hebräischunterricht. Hunderten von Pfarrerinnen und Pfarrern in ganz Deutschland blieb er als ihr Hebräischlehrer in Erinnerung. Spätere Modularisierungsgedanken vorwegnehmend führte Conrad in Marburg früh den integrierten Sprachkurs mit Proseminar ein. Der zweite Schwerpunkt war die Landeskunde und Archäologie Palästinas. Und schließlich war Diethelm Conrad mit Leidenschaft Archäologe. Schon 1972-75 grub er in Beerscheba im israelischen Negev. Von 1978 mit Unterbrechungen bis 1983 war er dann als Arealsleiter mit der Ausgrabung des alten Akko nördlich von Haifa beauftragt. Gleich nach der Emeritierung hat er sich mit Eifer an die Publikation dieser Grabung gemacht. Auch wenn seine schnell fortschreitende Erkrankung den Abschluss dieser Arbeit durch seine Hand verhindert hat, wird diese inzwischen von jüngeren und hoch kompetenten Kollegen an anderer Stelle zu Ende geführt.